



3.500 km "Süd-West"- Die Individualreise Boemans

Für uns war es ein Afrikererlebnis der besonderen Art: Freunde unter freundlichen Menschen, außergewöhnliche Route durch ausgewählte Orte, klasse Ranger mit zünftigem Gefährt! Schon Spätherbst vergangenen Jahres stand fest: Im April gehen wir gemeinsam auf Fotosafari nach "Süd-West", vor allem nach Namibia!

Wir, das waren sechs: Unsere Afrika-Experten Sibille und Walter – sie kannten Namibia und andere afrikanische Länder bestens, waren damit prädestiniert für die Grobplanung unserer Reise. Doc Diethard und Gunnar – beide mit Afrika-Erfahrung plus Familienkontakt nach Namibia. Zudem unsere Afrika-Neulinge Ingrid und Armin – schon so gut präpariert, dass eigentlich nur noch das Reiseerlebnis selbst fehlte. Unsere Vorstellungen waren klar umrissen: Ganz unter uns, nicht mit Fremden, wollten wir unterwegs sein. Reiseverlauf, Stops und Unterkünfte wollten wir selbst bestimmen; es sollte kein Standardprogramm von Gruppenreisen werden. Zudem wünschten wir, nicht im Reisebus sondern in einem Geländewagen zu fahren, der sicher, bequem und fotogeeignet für uns alle war. Und, was ganz wichtig war, unser Tourguide sollte fachlich und menschlich in Ordnung sein. Unsere Wahl fiel auf Alberts Leaflove Safari.

Bis auf Ingrid und Armin kannten wir Albert persönlich seit er selbständig war; mit ihm verreist waren wir jedoch noch nicht. Als Sohn einer der alteingesessenen Siedlerfamilien Namibias kennt Albert "Süd-West" wie seine Westentasche; seine Eltern besitzen die landesweit bekannte Farm "Nomtsas" nahe Maltahöhe.

Schon jetzt ein dickes Lob: Albert hat unsere Erwartungen voll erfüllt! Alle unsere Wünsche und Präferenzen konnten wir mit ihm im Vorfeld problemlos per E-Mail abstimmen; er schaffte es, flexibel zu modifizieren und zu realisieren. Besonders hoch rechnen wir ihm an, dass er uns Individualisten die ganze lange Reise selbst begleitet, gefahren und betreut hat (Es war auch schön, ihn so verliebt in seine Lisa zu erleben).

Anfang April dann der Start. Mit SAA flogen wir recht komfortabel ab Frankfurt über Jo'burg/ South Africa nach Vic.Falls/Zimbabwe. Erstes Aufatmen, am Flughafen erwarteten uns unser Gepäck und ein beschilderter, freundlich winkender Mike. Er brachte uns zum ersten Must – den Viktoriafällen. Die Regenzeit war soeben erst vorbei (einen Monat später als normal); der Himmel noch wolkenverhangen. Die oft eher wasserarmen Fälle begrüßten uns mit tosenden Wassermassen und hoher Gischtsäule. Regenzeug half wenig; sekundenschnell waren wir klatschnaß; an Fotos kaum zu denken. Weiter ging es bis Kasane, dem am Zambesi und Chobe River gelegenen Städtchen im Vierländereck Zimbabwe-Zambia-Botswana-Namibia. Dort, am Grenzübergang, wurden wir von Albert und Alta, der



liebenswerten Chefin unserer ersten Unterkunft, der Zovu Elephant Lodge, herzlich begrüßt (Schon jetzt war Albert für uns über 1500 km von Windhoek angereist). Kurz vor Feierabend der Zöllner waren die Grenzformalitäten erledigt. Die gepflegte, beschauliche Zovu Lodge liegt auf namibischer Seite des Chobe River, sprich in der äußersten Nordost-Ecke Namibias. Mit Altas Boot setzten wir von Botswana aus – bei sich traumhaft im Wasser spiegelnder Abenddämmerung – über den zu dieser Zeit an dieser Stelle über einen Kilometer breiten Fluß (Später wußten wir, dass der Chobe anderenorts infolge starker Regenfälle und Druckwasser vom Zambesi durchaus mehrere Kilometer breit sein konnte). Uns überkam sogleich “Afrika-Feeling”. In der Zovu Lodge verbrachten wir drei erholsame Tage, die auf mehreren Pirschfahrten zu hautnahen Erlebnissen mit zahlreichen Flußpferden, Krokodilen, Elefanten, Büffeln und anderen Wildtieren führten. Insider wissen, der Chobe Nationalpark ist ein Eldorado für Tier- und Fotofreunde. Nun hieß es “Go West”:

Unsere nächste Etappe führte entlang des Caprivi-Zipfels zum Mahango Game Park – zuerst

ca. 70 km bis Ngoma Bridge mit Altas Pirschboot und Crew auf dem Fluß, der mittlerweile gewaltige Überschwemmungen aufwies. Steuerbord stets Namibia, Backbord Botswana! Ab Brücke weiter über Asphalt in Alberts Geländewagen, einem safarigerecht ausgebauten Toyota Land Cruiser mit Hänger. Das Auto gefiel auf Anhieb; mehr Platz als genug für uns und unser Equipment (Schon bald erwies Gunnar sich als Copilot). Die Fahrt führte durch den Grenzort Katima Mulilo am Zambesi, wo wir problemlos Namibia Dollar tauschten. Wir hatten Glück, unser nächstes Etappenziel, die romantisch am Kwando-Fluß gelegene Mahangu Safari Lodge war noch nicht von der aus Angola erwarteten Flutwelle erreicht. Wir konnten somit zwei Tage lang tier- und erlebnisreiche Game Drives im Mahango Wildpark unternehmen (Armer Albert, spätestens jetzt mußte er als Ornithologe einsehen, dass unsere Aufmerksamkeit mehr großen Tieren als kleinen Vögeln galt). Einen Tag nach unserer Abreise stand die Lodge unter Wasser.

Nach ca. 200 Kilometern erreichten wir das quirlige Rundu an der Grenze zu Angola. Im Supermarkt deckten wir uns mit Wasser und Proviant ein. Vor uns lagen jetzt rd. 400 km “op Pad” Richtung Süd nach Etoscha durch mehr oder weniger monotonen, tierarmen Trockenwald (vorbei an historischen Orten wie Otavi, Grootfontein und Tsumeb). Albert hatte wieder gut gewählt: Übernachtung in Nähe des von Lindquist Gate nicht in der von Reisegruppen frequentierten Mokuti Lodge sondern im gemütlichen Onguma Bushcamp. Nach frühem Frühstück verbrachten wir den Tag auf Pirsch im National Park. Wir besichtigten Fort Namutoni, machten Kaffeepause im Rastlager Halali und spähten die Fauna im Mupanewald, an Wasserlöchern und der Pflanze aus. Zwar sahen wir eine Menge Tiere, bedingt durch die verspätete Regenzeit war die Ausbeute jedoch relativ etosha-mager. Highlight war ein



Löwenrudel mit Babys in Streichelnähe. Gewohnt haben wir im Rastlager Okaukuejo, das sich nun Dank staatlicher Investitionen insgesamt positiv präsentiert. Hier bescherte uns das durch Tierfilmer weltberühmte Wasserloch dann doch eine riesige Zebraherde.

Nach 3 Tagen verließen wir Etosha durchs Anderson Gate Richtung Outjo. In dieser recht sauberen, jedoch eher verschlafenen Ortschaft kehrten wir für Kaffee und leckere Berliner in der deutschstämmigen Bäckerei ein. Der kleine Friedhof gefallener Schutztruppler sowie das Haus des legendären Hauptmann Franke machten einen eher pflegebedürftigen Eindruck. Nachfolgende Höhepunkt war die Vingerklip Lodge – traumhaft schön in Hanglage gebaut und liebevoll afrikanisch ausgestattet im weiten Tal der Ugab-Terrassen. Wer die beeindruckende Landschaft mit ihren bizarren Tafelbergen sieht, der versteht, dass die Einheimischen vom namibischen “Monument Valley” sprechen. Sibille und Walter hatten es sich so gewünscht, einmal dort zu übernachten. Albert machte auch dies möglich; er hatte sogar arrangiert, dass wir hoch oben auf der Felsspitze des Hausberges, den wir zuvor sportlich umwanderten, nur unter uns im “Eagle`s Nest” dinieren konnten. Traumhafter Ausblick und Sonnenuntergang bei schmackhaftem Buffet und guter Laune.

Weiterfahrt nach Omaruru. Dort gesellige Kaffeepause mit Einheimischen und Ansehung von Franke Turm und Schlachtfeld aus dem Hereroaufstand. Dann über Karibib ins Erongo Gebirge, einem Geheimtipp Alberts, um skurrile Gesteinsformationen und uralte Felsmalereien – fernab vom Normaltourismus um Twyfelfontein – zu erleben. Unser Quartier, die landschaftlich eindrucksvoll gelegene Ameib Ranch mit ihren schönen Häuschen, behagte uns. Wir hatten das Gefühl, allein in einer fremdartigen Welt zu sein. Eindrucksvoll, die durch Erosion polierten Felsen mit ihren riesigen Kugeln in der Abendsonne. Phillips Höhle, Weißer Elefant und Bull`s Party bleiben in Erinnerung.

Von Erongo über Usakos zur Spitzkoppe, dem Matterhorn Namibias. Großer Vorteil, mit

unserem Geländewagen konnten wir direkt ins unwegsame Massiv mit seinen überwältigenden Felsformationen hineinfahren; auch Klettern war angesagt. Die meisten Touristen sehen den imposanten Berg nur aus weiter Ferne. Von dort auf schneller Pad durch die jetzt flache Namib-Wüste zum Atlantikstrand nach Cape Cross. Die Sensation dort ist – dank des kalten, fischreichen Benguelastroms – die wohl größte Robbenkolonie der Welt mit über 100.000 brüllend-duftenden Exemplaren. Erste Touristen an dieser südlichen Ecke der als Schiffsfriedhof berüchtigten Skeleton Coast waren schon 1486 portugiesische Seefahrer; Diogo Cao errichtete traditionsgemäß ein Steinkreuz.

Vorbei am sandigen Ferienort Henties Bay gelangten wir die Küste entlang nach Swakopmund. Das Städtchen an der Mündung des Swakop Flusses hat, von Randgebieten abgesehen, seinen Charakter aus



Kaiserszeiten weitgehend erhalten. Es zeigt sich sauber und geschichtsbewußt, zugleich modern und offensichtlich wohlhabend. Rundumblick über Ort und umgebende Wüste hat man vom Turm des Woermann-Hauses. Gebucht hatte Albert nicht wie touristisch üblich das Hansa Hotel sondern die gemütliche Hotel Pension Rapmund mit Meer- und Leuchtturmblick, gleich ums Eck beim Cafe Anton (mit obligatorischem Kuchen auf der Terrasse). Am ersten Abend schlemmten wir auf Alberts Empfehlung einheimisch gesellig und schmackhaft im Lighthouse Pub am rotweißen Leuchtturm (Das bekannte Brauhaus war kurz vorher abgebrannt). Von Swakopmund aus Abstecher nach Walvis Bay. Die bis 1994 erst britische, dann südafrikanische Enklave hat sich zu Namibias drittgrößter Stadt, nennenswertem Seehafen und Zentrum der Fischwirtschaft entwickelt. Touristisch bietet sie wenig. Ausnahme bildet "Mola Mola Safaris", mit denen man per Powerboot durch Hafen und Lagune bis ins offene Meer fahren kann. Hauptattraktion sind vom Kapitän vorgestellte Seerobben, die, wie dressiert, an Bord springen, um von Touristenhand bei Austern, Kannapes, Sekt und Bier mit Fisch gefüttert zu werden. As you like it – wir waren dabei!

Nach Swakopmund wieder in die Wüste. Nächster Stop die "Mondlandschaft". Sie trägt ihren Namen treffend wegen der zahllosen zerklüfteten Hügel und Täler, die Wasser des Swakop zusammen mit Wind und Wetter in Jahrmillionen nahezu außerirdisch unreal in die Wüste geformt haben (Szenen aus "Krieg der Sterne" sollen hier gedreht sein). Von Viewing Points aus hat man mit Blick in die Weite tatsächlich das Gefühl, auf dem Mond zu sein. Die Kieswüste hier ist bereits Teil des großen Namib-Naukluft-Parks, der sich südlich und südöstlich von Swakopmund erstreckt. Auf harter Pad befuhren wir sodann den "Welwitschia Drive", wo vermehrt die Welwitschia mirabilis wächst. Dieses seltsame, eher wie ein Haufen halbvertrockneter Pflanzenreste aussehende Gewächs ist Namib-endemisch, d.h. kommt einsam und allein nur in der Namib im Niederschlagsbereich des Küstennebels vor. Pflanzenart und Pflanzen sind uralt und eine echte Sehenswürdigkeit Namibias. Aus der Ebene ins namibische Hochgebirge, in die westliche Randstufe des Namib-Naukluft-Parks. Allrad war angesagt, zumal wir zunächst nicht die ausgebaute, auch für Bus- und LKW- taugliche Hauptpad zum Kuiseb- und Gaub-Pass nahmen. Für Abwechslung sorgend testete Albert am Kuiseb-Canon sein Auto auf einsamer Nebenpad und unsere Kondition auf steinigem Trampelpfad zum "Henno Martin Shelter". Henno Martin und Hermann Korn hießen die Geologen, die sich in diesem abgelegenen Felsunterstand – Höhle wäre übertrieben – den Folgewirkungen des 2. Weltkrieges bis hin nach Südwest-Afrika entziehen wollten ("Wenn es Krieg gibt, gehen wir in die Wüste"). Nach "Cave-Man-Feeling" bewältigten wir – jetzt doch mit anderen Mutigen – in rasanter Berg- und Talfahrt die wilde von Kuiseb- und Gaub-Fluß geschaffene Bergwelt. Nächster Wüstenstop dann Solitaire. Eigentlich nur eine einsame Kreuzung zweier Pads in der Namib; gleichwohl



kennen alle unterwegs diesen staubigen Platz mit alten Autowracks. Total wichtig: Die Tankstelle, ebenso der Store (à la Tante Emma) mit dem leckersten Apfelkuchen Namibias; daneben, für

Müde, die Solitaire Country Logde mit Pool. Erstaunlich, wie belebt es hier immer ist!

Am späten Nachmittag erreichten wir unser Tagesziel, die Namib Desert Lodge, eingebettet in namibischer Bilderbuch-Landschaft am Fuße der “versteinerten Dünen” der Ur-Namib. Die Lodge mit großem Restaurant und zahlreichen Steinhäusern ist auch für Busreisende geeignet (Von hier sind es nur ca. 60 km zum Sossusvlei). Wir kamen gerade rechtzeitig, um noch Plätze im lodgeeigenen Geländewagen zu bekommen. Rundfahrt durch die wunderschöne Umgebung, Blick in die Weite und Sundowner auf dem Berg waren beeindruckend. Beim Abendessen trafen Sibille und Walter Bekannte – welch Zufall. Am nächsten Morgen, noch stockdunkel, ab nach Sossusvlei, einem der berühmtesten Musts Namibias. Wir erreichten das pyramidenartige Eingangstor in die grandiose Dünenwelt im Dunst der gerade aufgehenden Sonne. Schon jetzt ahnte man die Farbenvielfalt der gewaltigen, bis zu 300 m hohen, oft krakenartigen Sterndünen, die je nach Sonneneinstrahlung von blauschwarz über orangerot, beigebraun bis goldgelb wechseln. Naturschönheit pur! Die Anfahrt zu den Trockensenken der Vleis erfolgt kilometerweit entlang des Tsauchab-Flußbetts auf schmaler Teerstraße; das letzte Stück auf tiefer Sandpiste nur noch mit gutem Allrad. Wir benötigten nicht den 4x4-Shuttle; wir hatten ja Albert. Die spektakuläre “Düne 45” und das versteckt liegende “Deadvlei” blieben links liegen; wir strebten der Endstation, dem eigentlichen Sossusvlei zu. Bis hierher und nicht weiter hatte der Tsauchab vor Urzeiten seine Wassermassen transportiert ehe sie versickerten. Hin und wieder gelingt ihm dies noch heute, wenn er kraftvoll “abkommt”. Auf gewagtem Abstecher rechts ab von der Piste lehrte Albert uns beiläufig was Teamwork bedeutet, wenn man trotz Allrad im Sand stecken bleibt. Wie es die Tradition verlangt, bestiegen wir tapfer Schritt vor Schritt setzend den Grat der Düne unserer Wahl; grandioser Fernblick, mitgebrachte Wasserflasche und rasanter Lauf den Hang hinunter als Belohnung. Bei mittäglicher Rückfahrt Stop am Sesriem Canyon. Dort hatte der Tsauchab vor Mio. Jahren eine schroffe 30 m tiefe, nur wenige Meter breite und einen Kilometer lange Schlucht in den Fels getrieben. Wenn man es nicht weiß, erkennt man vom Parkplatz aus den verborgen liegenden Canyon und den Trampelpfad hinunter nicht, obwohl man quasi davor steht. Vorsicht ist angesagt. Wir stiegen trotz Mittagshitze so weit hinab bis Wasser kam.

Von Sesriem aus auf einsamer Pad auf unserer letzten Etappe Richtung Süden – zur Gästefarm Nomtsas am Fisch Fluß. Alberts freundliche Eltern gewährten uns Heimrecht, wir fühlten uns familiär wohl. Alberts Vater ließ es sich nicht nehmen, uns über Farmbetrieb und Viehauktionen zu instruieren. Albert gab uns auf einer Pirschfahrt einen Eindruck vom Wildtierbestand der riesigen Farm. Auch besichtigten



wir in den Ruinen der etwas abgelegenen ehemaligen Farm die Gräber von Vorfahren, die zu kolonialer Zeit im Kampf gegen die Witboois getötet wurden. Abends hatten wir Spaß mit auf der Farm ansässigen Erdmännchen. Der Aufenthalt auf Nomtsas war etwas besonderes. Wir waren vielleicht die letzten Gäste; der Gästebetrieb soll schon bald aus gesundheitlichen Gründen eingestellt werden. Alles Gute für Alberts Eltern; große Zukunftsaufgabe für Albert!

Am nächsten Morgen zunächst auf westlicher Pad dem Hardap Game Park entlang. Oberhalb Kalkrand erreichten wir die Haupt-Nord-Süd-Achse Namibias, die B 1. Auf gutem Asphalt dann zügig, jetzt mit Verkehrsaufkommen, den "Wendekreis des Steinbocks" passierend, nach Rehoboth, dem Hauptort der Rehoboth-Baster. Bis auf das Wissen, dass die Abkömmlinge aus Buren und Nama-Frauen zur Kolonialzeit Verbündete der Deutschen waren und noch heute relativ autonom sind, hat das Städtchen kaum etwas zu bieten. Von dort waren es noch ca. 80 km bis die Auasberge und Windhoeks Vororte in Sicht kamen.

Unser Quartier in Windhoek war das von Albert empfohlene Haus Sonneneck im gepflegten

Stadtteil Eros Park. Die Anlage mit Pool, Garten und einer Handvoll großer Zimmer gefiel uns. Die Lage am Stadtrand war unproblematisch, stand uns doch das eigene "Taxi" zur Verfügung. Albert zeigte uns sein Zuhause und die Ecken der Hauptstadt, die mittlerweile immer großstädtisch-moderner und immer weniger afrikanisch-historisch wird. Sie ist gefüllt mit Menschen, Shopping Centern, Betonbauten, Autos und Ampeln. Unverkennbar ist Chinas Einfluß. Erfordernis und Rentabilität so mancher Investitionen stimmen nachdenklich. Wir hatten ausreichend Zeit für einen Stadtbummel. Gefallen haben uns Stil und Angebot des in alten Lagerhallen neu errichteten Craft Centres. Zudem machten wir einen Ausflug zur ca. 30 km entfernten Okapuka Ranch mit ihren Wildtieren, insbesondere Nashörnern. Ein wenig "Zoo", dennoch ein Event (Mit von der Partie war Alberts Sohn Richard). Abends hatte Albert für uns einen "Round Table" in Joe's Beer House reserviert. Atmosphäre und Essen waren super. Nach über 3.500 km "Süd-West" waren wir am Ende unserer wunderschönen Safari angelangt. Alles kam so, wie wir es uns vorgestellt hatten. Uns blieb, Albert herzlich zu danken und Gutes für ihn, seine Familie und die anstehende Hochzeit mit Lisa zu wünschen. Er hatte eine wirklich ausgezeichnete Leistung vollbracht. Am 25. April flogen wir, die Vulkanwolke aus Island hatte sich verzogen, vom Hosea Kutako Airport Richtung Heimat – die vielen Fotos, Eindrücke und den "Namibia-Bazillus" nahmen wir mit!

Walter Boemans